

But there are some objections to that type of reading them. It is said for instance that the orthography of QP' (1st and 3rd ins.) does not allow us to read it as Qayyafa or Qayafa because in the first century CE a scribe would have had to put in the semivowel jod for the inscription to be read in this way.³⁸ Moreover, even the editors of the inscriptions admit that the reading of the 2nd inscription is influenced by the historical context and it would be possible to read the second letter in QYP' as waw instead of jod. That would change the reading into Qoppa, Qufa.³⁹ But we must pay attention to the fact that on one ossuary there are two forms of the nickname (2nd and 3rd; with yod/waw and without it). It may be a testimony that the orthography of the nickname was not certain or that the scribe made mistakes (inscriptions had no decorative function and were made after the ossuaries were placed in the loculi).

Although some scholars accept the way of reading of the nickname, there are also other objections (secondary ones in our opinion): the lack of the word *kohen* before the name, situation and form of the tomb (not very decorative), a coin of Agrippa II in one of the craniums (a pagan custom in a Sadducean family?), a higher than average level of mortality of non-adult members of the family.⁴⁰

If the tomb really belonged to Caiaphas' family, we could assume that he died as a man of about sixty; this is based on the study of the skeletal remains.⁴¹

³⁸ E. Puech, *A-t-on redécouvert le tombeau du grand-prêtre Caïphe?*, "Le Monde de la Bible" No. 80 (1993), p. 47.

³⁹ In opinion of E. Puech QYP' is a unique possible translation of Caiaphas; the first name is useless in the identification because of its high frequency in that period.

⁴⁰ But see J. Zias, *Human Skeletal Remains from the Caiaphas Tomb*, "Atiqot" 21 (1992). It may have been caused by a drought.

⁴¹ J. Zias, *Human...*

FERDINAND ROHRHIRSCH

ZUR NÜTZLICHKEIT DER PHILOSOPHIE IN DER ARCHÄOLOGIE

EINE PARAPHRASIERUNG VON "WISSENSCHAFTSTHEORIE UND QUMRAN"

Zusammenfassung:¹

Auf der Basis einer von Karl Popper entwickelten kritisch-rationalen Wissenschaftstheorie untersucht diese philosophische Arbeit - in Auseinandersetzung mit gegenwärtig praktizierter Methodologie einer Fachwissenschaft - die Argumentationsstrategien, mit denen die Geltungsansprüche von Theorien der Biblischen Archäologie abgesichert werden. Die theoretisch-methodologische Reflexion und die vom Autor vorgeschlagenen Korrekturen für eine Biblische Archäologie werden anschließend am Grabungsbefund der Ausgrabungen von Chirbet Qumran und En Feschcha exemplarisch angewendet. Dabei zeigt sich, daß die Theorie des Ausgräbers, 'die Anlage von Chirbet Qumran war Sitz einer religiösen Gemeinschaft', als 'bewährt' gelten kann, da sie die verfügbaren Daten widerspruchsfrei und kohärent einzubinden vermag. Das gelingt den vorliegenden Konkurrenztheorien nicht im selben Maße.

A) Offenlegung der Arbeitsprämissen

Philosophie ist nützlich. Philosophie kann auch für eine ganz konkrete Fachwissenschaft von Nutzen sein. Meine unausgesprochene, operative Leitillusion war es, diese These mit den Ergebnissen meiner Arbeit zu belegen.

¹Ferdinand Rohrhirsch, *Wissenschaftstheorie und Qumran. Die Geltungsbegründungen von Aussagen in der Biblischen Archäologie am Beispiel von Chirbet Qumran und En Feschcha*, (NTOA = Novum testamentum et orbis antiquus, 32), Universitätsverlag, Fribourg und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1996. 408 Seiten, 23 Pläne und zahlreiche Register, ca. 160,- DM.

Gegen Philosophen hat im allgemeinen niemand etwas. Ihre universitäre Existenz wird hingenommen. Meißt stören sie niemanden. Sie stören um so weniger je mehr sie unter sich sind, im Idealfall in philosophischen Instituten oder philosophischen Fakultäten. Richtig lästig werden Philosophen erst dann, wenn sie sich auf fremdes Gebiet wagen, wenn sie nicht in ihrem Elfenbeintrium methaphysischer Unverständlichkeit und Unverbindlichkeit bleiben wollen, sondern sich z.B. anhalten, als Wissenschaftstheoretiker verkleidet, in einzelnen Fachwissenschaften mitzusprechen.

Dann kommt die Befürchtung sofort: Wissen den die Philosophen (die Wissenschaftstheoretiker) nicht deshalb alles besser, weil sie von den ganz konkreten Gegenständen und Methoden der jeweiligen Fachwissenschaft so gar keine Ahnung haben?

Diese Befürchtung gilt es zu relativieren. Sie kann relativiert werden, indem die Grundlagen der betreffenden fachwissenschaftlichen Materie und Methodologie angeeignet werden. Es ist dazu nicht notwendig ein Archäologe zu werden. Es ist lediglich gefordert, 'zuhören' zu können, wie Archäologen arbeiten, diskutieren und argumentieren und die Daten zu kennen mit denen sie umgehen.

Seit der heute in Kopenhagen lehrende Thomas L. Thompson (*The historicity of the patriarchal narratives. The quest for the historical Abraham*, Berlin u.a. 1974) Zweifel an der Existenz Abrahams bekundete, wurde Altertumsforschung, Archäologie, Bibelwissenschaft, Religionswissenschaft zum Politikum.

Die Archäologie wird zunehmend zum wichtigen Entscheidungsmaterial für mögliche Alternativen zur traditionellen biblischen Version (und Vision). Wenn mittlerweile Yassir Arafat Archäologen für historische Thesen belobigt (z.B. Edward Said, *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, London 1995), dann liegt der Verdacht kultureller Indoktrinierung und politischer Parteilichkeit nahe.

Das bedeutet, daß die biblische Theologie sich mit der früher als 'Hilfswissenschaft' angesehener Archäologie und ihren prinzipiellen Möglichkeiten, theologisch relevante Entscheidungen vorzubereiten, erneut auseinandersetzen muß. Erneut: weil die Objektivität fachwissenschaftlicher Ergebnisse nicht nur neu sich stellt, anlässlich neuer archäologischer Befunde, sondern weil auch neue Methoden, neue wissenschaftstheoretische Argumentationszusammenhänge, neue Interpretationsangebote den Kanon fachwissenschaftlicher Diskurse erweitert haben.

Am begrenzten Beispiel spezifischer Qumranfunde und deren Interpretation, Deutung und Geltungsbegründung wird in dieser Arbeit eine grundsätzliche Reflexion zur wissenschaftlichen Methodologie angestellt mit dem leitenden Erkenntnisinteresse, nicht nur den wissenschaftlichen Nutzen einer in philosophischen Prinzipienfragen verankerter Fachwissenschaft für deren eigene Objektivität aufzuweisen, sondern auch die Bedeutung einer Philosophie als Grundwissenschaft in ihrer praktischen Bedeutung für die Nutzung fachwissenschaftlicher Erkenntnisse im interdisziplinären Diskurs darzulegen.

B) Inhalt und Methode von ,Wissenschaftstheorie und Qumran'

1. Wissenschaft soll sein. Wie soll Wissenschaft sein.

Den Anspruch zu stellen, nicht nur Wissenschaft zu betreiben, sondern die Kriterien für Wissenschaft selbst unter wissenschaftlichem Anspruch zu analysieren verweist einleitend bereits auf die meta-transzendente Reflexionsintention der behandelten Fragestellung.

Es geht eben nicht nur darum als Fachwissenschaftler gute Arbeit zu machen, sondern es geht auch darum, nach den Maßstäben zu fragen, die bestimmen was eine Arbeit gut oder nicht so gut macht. Und aus der Sicht des Wissenschaftstheoretikers, der sich als Philosophierender versteht, kann es nicht nur darum gehen, die Methodologie einer bestimmten Fachwissenschaft zu untersuchen, zu bewerten und gegebenenfalls zu korrigieren, sondern es muß einem Wissenschaftstheoretiker zunächst vor allem darum gehen, die eigenen Kriterien der Beurteilung der philosophischen Kritik auszusetzen.

Daher gilt es zuallererst und alles andere fundierend, die Basis des eigenen Ansatzes zu legitimieren. Im ersten Kapitel wird deshalb die Methodologie der benutzen Wissenschaftstheorie auf ihre Legitimationsbasis geprüft. Anschließend wird versucht, die Ergebnisse dieser Begründungsunternehmung auf die konkrete Fachwissenschaft ,Biblische Archäologie' anzuwenden.

Wissenschaft wird als Faktum vorausgesetzt, wie sie allerdings betrieben werden soll ist noch nicht festgelegt. Wissenschaft kann grundsätzlich als eine Form anthropologischer Praxis verstanden werden. Daraus entspringt ein Problem, das die Arbeit zwar nennt aber nicht thematisiert: es ist die

Frage nach dem Menschen. In der Arbeit wird behauptet, daß die Frage nach dem Menschen nicht schon durch eine Anthropologie beantwortet sein muß, um Wissenschaft zu begründen. Versteht sich eine Antwort nach dem Menschen als wissenschaftliche Antwort, ist sie ja selbst schon wieder Wissenschaftskriterien unterworfen. Mit den Verweisen auf Heidegger wird jedoch zugestanden, daß die Frage nach dem Menschen gestellt sein muß, wenn nach der Bedeutung und den Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft für den Menschen gefragt wird. Aber diese Frage wird von der Arbeit nicht behandelt.

Anschließend werden die gängigen Kriterien aufgelistet und diskutiert, die im allgemeinen als Indikatoren für Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit gelten. Wissenschaft wird als sprachliches kodiertes Theoriensystem verstanden. Die Aufgabe der Wissenschaft ist es zu erklären. Das Ziel der Wissenschaft ist es nach Karl Popper Theorien als Erklärungssysteme herzustellen. Wer aber zugibt, daß Sprache notwendig ist, um Wissenschaft zu ermöglichen, für den kann es keine 'reinen' Beobachtungssätze mehr geben. Schon auf dieser Ebene ist es nicht mehr möglich, 'Fakten' von 'Theorien' kategorial zu trennen.

Ein gemeinsames Kennzeichen aller Wissenschaften ist nach Popper, daß sie durch ein 'Problembewußtsein' charakterisiert werden können. Wissenschaft beginnt mit einem Problem und *nicht* mit der Sammlung von irgendwelchen Daten. Das Problem kann sowohl ein nicht erklärbares Phänomen als auch ein Widerspruch zwischen Theorien sein.

Zu einem Problem können mehrere konkurrierende Erklärungsversuche vorgebracht werden. Wenn zwischen ihnen präferiert werden soll, dann sind unter wissenschaftlichen Bedingungen 'rationale' Kriterien gefragt. Nach K. Hübner ist Rationalität eine formale Struktur. Die Beurteilung von Theorien unter rationalen Bewertungskriterien impliziert, daß die Kriterien der Prüfung und das Ergebnis der Prüfung intersubjektiv akzeptierten Maßstäben genügen müssen. Theorien müssen prinzipiell der Kritik zugänglich sein, über sie muß jederzeit kritisch geurteilt werden können und sie dürfen nicht 'unwiderlegbar' formuliert sein, wobei zwei Bedeutungen von Unwiderlegbarkeit beachtet werden müssen: a) mit rein logischen Mitteln nicht widerlegbar (widerspruchsfrei), b) empirisch nicht widerlegbar. Werden metaphysische Theorien widerlegbar formuliert a), dann kann zwischen Ihnen auf logischer Basis präferiert werden.

Von besonderer Bedeutung ist das Poppersche Kriterium der Unwiderlegbarkeit noch in einem anderen Sinne. Die Zuordnung von exakten (*science*) und nichtexakten Wissenschaften (*humanities*) im Kontext einer Wissenschaftstheorie ist davon betroffen. Wenn eine methodologische Untersuchung im Theoriesystem von Philosophie und Archäologie angesiedelt wird, muß ja auch dem Vorurteil der qualitativen Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften begegnet werden. Das Vorurteil kann folgendermaßen formuliert werden kann: Exakte Wissenschaften sind widerlegbar formuliert, nicht-exakte Wissenschaften (sie werden von Popper manchmal auch metaphysische Wissenschaften genannt) sind gewöhnlich unwiderlegbar formuliert und deshalb unwissenschaftlich. Popper nennt als Beispiel die Psychoanalyse.

Nach Popper liegt der Unterschied zwischen exakten und nicht-exakten Wissenschaften in der prinzipiell unterschiedlichen Überprüfbarkeit. Aber nichts spricht dagegen, daß auch sog. metaphysische Systeme (*humanities*) ihre Theorien widerlegbar formulieren können. Ist das der Fall, dann gibt es folglich keinen Unterschied im Faktum der Widerlegbarkeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften.

Soweit gibt es keine Unterschiede zwischen exakten und nicht-exakten Wissenschaften, wenn metaphysische Systeme ihre Theorien widerlegbar formulieren. Der Unterschied zwischen exakten und nicht-exakten Wissenschaften liegt dann 'nur' noch in der prinzipiell unterschiedlichen Überprüfbarkeit. Bei exakten Wissenschaften ist Mehrdeutigkeit in Erklärungen ausgeschlossen, sie sind und sollen *einfach* sein, d.h. aber auch, daß ihre Erklärungen hoch-unwahrscheinlich sein müssen.

Popper zeigt eindrücklich, daß Einfachheit/Erkenntniswert und Wahrscheinlichkeit zwar etwas miteinander zu tun haben, aber nicht so, wie es dem ersten Anschein entspricht. Der Erkenntniswert einer Aussage steigt nämlich mit der Zunahme ihrer Unwahrscheinlichkeit. Am Beispiel dreier Thesen kann dieser Sachverhalt verdeutlicht werden:

- a) Die Gräber von Qumran sind Bestattungsorte für Leichen.
- b) Die Gräber von Qumran sind Bestandteile eines Friedhofes.
- c) Die Gräber von Qumran gehören zu einem Friedhof, in dem eine in Qumran ansässige Gemeinschaft ihre Toten begraben hat.

These a) ist die wahrscheinlichste. Sie ist in jedem Fall wahr. Wenn es das Ziel einer Wissenschaft wäre, 'wahre Aussagen' zu machen, hätte man damit

das Ziel erreicht. Die These hat jedoch mit einem sehr offenkundigen Nachteil zu kämpfen. Obwohl sie wahr ist, bringt sie keinen Erkenntnisfortschritt. Denn die wahre Aussage gilt nicht nur für den Friedhof bzw. die Gräber in Qumran, sondern für alle Gräber in Jerusalem, Eichstätt usw.

These c) würde dagegen den höchsten Erkenntnisfortschritt bringen, wenn sie wahr wäre. Sie ist jedoch von den drei vorgestellten Thesen die Unwahrscheinlichste. Man kann im Sinne Poppers sagen, daß je spezifischer eine Aussage ist, um so kleiner ist ihre primäre Wahrscheinlichkeit, dafür aber ist ihr möglicher Erkenntnisgewinn um so größer.

Auch in den 'Erklärungsformen' lassen sich keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Natur- und Geisteswissenschaften festmachen, wenn die Geisteswissenschaften darauf achten *ad-hoc Hypothesen* nur unter der Bedingung einführen, daß mit ihnen keine Unwiderlegbarkeit oder höhere Wahrscheinlichkeit von Aussagen verknüpft ist, sondern ein höherer Falsifizierungsgrad der Theorie erreicht wird.

Eine Präferenz unter konkurrierenden Theorien geschieht mittels eines mehrstufigen Prüfungsablaufs in denen auch Verifikationsbemühungen eine wichtige Rolle spielen.

Das Vorhergehende zusammengefasst bedeutet: Die Kriterien für 'echte' Wissenschaften sind nicht von den jeweiligen Gegenstandsbereichen abhängig, sie liegen, mit Popper, allein in der Methode. Diejenigen Erklärungsversuche, die sich auf eine offene, kritische Diskussion einlassen und ihrer Theorien entsprechend formulieren (hochunwahrscheinlich, widerlegbar und wenige, die Falsifizierbarkeit steigernde *ad-hoc* Annahmen), können als *Theorien* kandidieren. Aber nur diejenigen kommen in den Rang *wissenschaftlicher Theorien*, die sich durch methodologische Beschlußfassung durch eine sog. 'empirische Methode', d.h. durch Erfahrung belehren lassen.

Die Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften hängt nicht am Gegenstandsbereich, sondern an der Methode. Das Prinzip der Falsifizierbarkeit ist das entscheidende Kriterium einer 'empirischen' Wissenschaft. 'Empirisch' ist gleichzusetzen mit der Anwendung einer bestimmten Methode.

In einer Fachwissenschaft wird die 'Erfahrung' durch Basissätze repräsentiert.

Wenn Basissätze einer vorgeschlagenen Theorie widersprechen, dann kann durch eine Theorie nie empirisch sicher (empirisch hier im Sinne: die Wirklichkeit oder Natur widerlegt unsere theoretischen Annahmen) falsifiziert

werden. I. Lakatos zeigt überzeugend, daß die Vorstellung 'der Wissenschaftler entwirft ein System von Theorien und die Natur, die Wirklichkeit etc. entscheidet über deren Wahrheit oder Falschheit' nicht haltbar ist.

Das Falsifizierbarkeitskriterium ist als methodologische Regel, als Festsetzung zu verstehen, die außerhalb der betreffenden Wissenschaftstheorie verankert ist - und zwar in der *praktischen Vernunft*. Insofern kann eine Theorie kritisch-rationaler Wissenschaft nicht an der Erfahrung scheitern: sie ist selbst eine metaphysische Theorie. Die Begründungsfrage dieser Wissenschaftstheorie verschiebt sich damit in den Bereich der praktischen Philosophie. Wenn und weil kritische Methodologie zum Prüfstein jeder fachwissenschaftlichen Theoriebildung wird, muß jede grenzwissenschaftlichen Reflexion (Philosophie als Grundlagenwissenschaft und deren Bedeutung für fachwissenschaftliche Theoriebildung, hier in der Biblische Archäologie) in der *Praktischen Philosophie* fundiert werden.

Der Grundsatz der Selbsterhaltung der Vernunft kann als letzter verbindlicher Orientierungsrahmen, als Meta-Kriterium für die Brauchbarkeit der höchsten Regel, des Falsifizierbarkeitskriteriums, einer kritisch-rationalen Wissenschaftstheorie interpretiert werden. Und im Bereich theoretischer Philosophie, dort im Sektor einer Erkenntnis, der es um Gültigkeit geht, ist das wissenschaftsmethodische Kriterium der Falsifizierbarkeit mit der Endlichkeit der Vernunft nicht nur vereinbar, sondern zeigt im Falsifikationskriterium maximalen Vernunftgebrauch in Relation zu optimaler Absicherung bzw. Geltungskontrolle.

Die obengenannten Überlegungen und Einsichten wirken sich auf die Methodologie von Fachwissenschaften hier der Biblischen Archäologie in folgenden vier Punkten aus:

a) Die Fachwissenschaft 'Biblische Archäologie' wird als Wissenschaft verstanden, die sich die Aufgabe setzt, Erklärungen für Probleme zu erarbeiten. Die vorgelegten Erklärungen implizieren einen Geltungsanspruch. Eine empirische Fachwissenschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß es ihre Methodologie logisch erlauben muß, Geltungsansprüche negativ zu entscheiden. Aus logischen Gründen erhält das Falsifikationsprinzip Vorrang gegenüber einem trotzdem notwendigen Verifikationsprinzip. Damit wird anerkannt, daß prinzipiell nie endgültig entschieden werden kann, ob eine Erklärung, die selbst durch zahlreiche qualitative Verifikationen ausgezeichnet ist, wahr ist.

Als Theorie formuliertes Wissen ist prinzipiell vorläufiges Wissen und kann sich jederzeit als falsch oder revidierungsbedürftig erweisen.

b) Biblische Archäologie wird als Fachwissenschaft verstanden, die die Mindestkriterien logisch-rationaler Systeme berücksichtigt. Das bedeutet, daß die Prüfung des Geltungsanspruches einer Theorie oder konkurrierender Theorien durch Maßstäbe geschehen muß, die durch intersubjektiv vermittelbare Kriterien ausgezeichnet sind. Das bedeutet nicht, daß diese Kriterien von allen Mitgliedern einer Forschungsgemeinschaft anerkannt sein müssen, sie müssen aber für Kritik offen bleiben. Theorien und Hypothesen müssen logisch widerspruchsfrei und prinzipiell widerlegbar formuliert werden.

c) Biblische Archäologie wird als empirische Fachwissenschaft verstanden. Die aus einer Theorie deduzierten Ableitungen müssen prinzipiell mit der Erfahrung, die methodisch durch Basissätze repräsentiert wird, in Widerspruch geraten können.

d) Liegen zu einem Problem innerhalb eines akzeptierten Bedeutungsrahmens zwei oder mehrere Konkurrenz-Theorien vor, die durch Prüfung mittels Erfahrung noch nicht falsifiziert wurden, so kann eine dreistufige Prüfung der Theoriekandidaten zu einer rational verantwortlichen Reduktion oder Präferenz der Theorien führen. Theorien können gegenüber Konkurrenztheorien dann bevorzugt werden, wenn sie:

- zumindest alle diejenigen Daten erklären, die konkurrierende Theorien auch erklären könnten,
- darüber hinaus die Fehler und Inkonsistenzen der konkurrierenden Theorien vermeiden und
- Sachverhalte erklären können, die in Form von Daten vorliegen, die von konkurrierenden Theorien nicht erklärt werden können.

Der letztgenannte Punkt spielt in der Auseinandersetzung um die Ruinen von Qumran eine besondere Rolle. Durch die Ausblendung bestimmter Datenbereich gelingt es einigen Interpretationen, ein konsistentes, subjektiv sehr überzeugend wirkendes Erklärungssystem vorzulegen.

2. Biblische Archäologie - Kompetenzzuwachs durch Anspruchsreduzierung

Anhand der unterschiedlichen Bedeutung der Bezeichnung 'Biblische Archäologie', z.B. von W.F. Albright, G.E. Wright, E.M. Meyer und H.D. Lance, wird nachgewiesen, daß der Streit um die 'Bezeichnung', ein Streit um Zweck und Ziel der Biblischen Archäologie ist.

Die Reduzierung von Ansprüchen der Biblischen Archäologie hinsichtlich der Beweisbarkeit biblischer Ereignisse werden exemplarisch an den Konzeptionen Biblischer Archäologie bei M. Noth und G.E. Wright gezeigt. Negativ bestimmt kann Biblische Archäologie ihren Zweck nicht darin sehen, sich als, wenn auch selbständige Hilfswissenschaft einer Bibelwissenschaft zu bestimmen. Biblische Archäologie hat nicht das Ziel, Ereignisse der Bibel, die historisch interpretiert werden, archäologisch zu beweisen.

Welche Methoden soll die Biblische Archäologie benutzen, wenn sie mehr will, als - um einen Vorwurf der sog. New Archaeology aufzunehmen - bloße Geschichten zu erzählen? Bei der Antwort auf diese Frage, wird ein wissenschaftliches Kriterium zum Problem, das geradezu als Synonym für Wissenschaftlichkeit gelten kann, das der prinzipiellen Nachprüfbarkeit. In der Archäologie so F. Crüseman vernichtet nämlich jeder Spatenstich, jede Entfernung eines Steines unwiderruflich die in Jahrtausenden gewachsenen Zusammenhänge. Unter solcher Rücksicht werden die Einsprüche der New Archaeology verhandelt, da sie ihr Augenmerk auf die Grundvoraussetzungen der Archäologie, ihre Methoden und ihr Selbstverständnis lenkten. L.R. Binford will die Archäologie als harte Naturwissenschaft verstanden wissen, die mit den Methoden der Sozialwissenschaft nichts gemein hat. Deduktive Erklärungsmethoden der Wissenschaft werden als einzig sachbezogen anerkannt. Die Absicht induktive Erklärungen einzuführen, die mittels Wahrscheinlichkeit Geltung sichern wollen, werden durch die Kritik Poppers relativiert.

Beispiel einer deduktiven Problemlösungsausrichtung:

a) Allgemeine Beschreibung:

Basissatz: Die Anlage von Chirbet Qumran und die Gräber stehen in Relation.

1) Unter den vorgelegten Theorien wird untersucht, welche Funktion die Anlage einnimmt.

2) Daraus werden Ableitungen gezogen, die Aussagen über die Funktion der Gräber in Qumran machen.

3) Die Daten, die die Gräber in Qumran repräsentieren, werden mit den Ableitungen aus '2)' konfrontiert.

4) Vereinbarkeitsprüfung von '2' und '3'.

b) Konkrete Anwendung:

1) Basisannahme: Chirbet Qumran ist als jüdischer Militärstützpunkt zu interpretieren. Die Gräber gehören zur Anlage bzw. sind Konsequenzen gewalttätiger Auseinandersetzungen.

2) Ableitung aus '1': Wenn die Gräber auf jüdische Anwohner zurückgehen, dann dürfen jüdische Beerdigungsriten erwartet werden. Werden die Gräber dagegen als Konsequenz gewalttätiger Auseinandersetzungen gewertet, ist mit keiner besonderen Form der Gräber zu rechnen.

3) Daten der Gräber: Die Gräber sind außergewöhnlich regelmäßig angelegt und signifikant nicht-jüdisch in ihrem Typ.

4) '3' steht in Widerspruch zu '2'. Daraus folgt, daß '1' abgelehnt werden kann oder reformuliert werden muß.

Ein weiteres Problem zeigt sich, wenn nach Eigenart archäologischer Daten gefragt wird. Gezeigt wird, daß die materialen Objekte mit denen archäologische Wissenschaft umgeht keinen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit ermöglichen. Weiteres Augenmerk wird auf die Art und Weise der Datengenerierung in der archäologischen Forschung gelenkt. Was macht aus einer Erfahrung des Subjekts intersubjektiv überprüfbare Daten und welche spezifischen Eigenschaften müssen Daten erfüllen, damit sie als Daten einer Fachwissenschaft verwendbar sind?

Die wissenschaftstheoretischen Kriterien aus dem 1. Kapitel und die fachmethodischen Überlegungen ergeben Charakteristika einer 'Biblischen Ar-

chäologie', die es erlauben eine vorher nur negativ angesetzte Bestimmung Biblischer Archäologie positiv zu charakterisieren:

a) 'Biblische Archäologie' ist im folgenden terminus technicus einer autonomen Fachwissenschaft, die dem Zweig vorderasiatischer Archäologie zuzuordnen ist.

b) Biblische Archäologie bestimmt als Forschungsgegenstand die nicht-literarischen zivilisatorischen und kulturellen Überreste vergangener Zeiten in Syrien, Palästina und daran anschließenden Gebieten.

c) Primäres Forschungsobjekt Biblischer Archäologie ist die Regio.

d) Zweck und Ziel einer Biblischen Archäologie ist nicht Historizität an sich, sondern die 'ökologische, ökonomische, machtpolitische und soziale Situation einer bestimmten Regio zu einem bestimmten Zeitpunkt'.

3. Von der Bibelwissenschaft zur Biblischen Archäologie führt kein Weg

Erlaubt die 'Sozialstruktur des Landes' eine prüfbare Verbindung von Text und Objekt? Anhand dieser Frage werden die faktisch vorgenommenen Zuordnungen von Biblischer Archäologie und Bibelwissenschaft untersucht. Obwohl in der Forschung konzidiert wird, daß beide Fachwissenschaften eigenständig sind, d.h. mit eigenen Methoden an jeweils unterschiedliche Objektbereiche herangehen, und darüber hinaus auch zugestanden wird, daß die Biblische Archäologie nicht die Bibel zu beweisen vermag (Kap.2), wird trotzdem versucht eine Verbindung zwischen beiden Fachwissenschaften zu begründen. Als letztes rechtfertigendes Fundament für die Verbindung von Textwissenschaft und Archäologie wird von einigen Forschern die 'Sozialstruktur des Landes' gesehen.

Die Sozialstruktur des Landes als legitimer Verbindungsweg zwischen Text und Objekt wird sowohl bei Vertretern des Alten wie des Neuen Testaments (W. Klaiber, E. Noort, F. Crüsemann und V. Fritz) benutzt.

Um diesen Weg zu prüfen wird mit C. Frevel von vier feststellbaren Bezugsvarianten zwischen Textwissenschaft und Archäologie ausgegangen: a) das Affirmationsmodell, b) das Ancilla-Modell, c) das Kooperationsmodell und

d), das Distinktionsmodell. Das 'Kooperationsmodell' wird von dem Bibelwissenschaftler bevorzugt, die in der 'Sozialstruktur des Landes' eine Möglichkeit sehen Text und Objekt in Beziehung zu setzen.

Bibelwissenschaft und Archäologie lassen sich, so wird angenommen, methodisch beziehen durch ihre letzte gemeinsame Basis: obwohl beide Fachwissenschaften verschiedene Methodeninventare benutzen, beziehen sie sich letztlich auf *dieselbe Wirklichkeit*. Doch diese Annahme ist aus zwei Gründen falsch:

a) Aussagen mit Gültigkeitsanspruch, die sich einer Konjunktion von Ergebnissen zweier Fachwissenschaften verdanken, entziehen sich einer methodisch fachwissenschaftlichen Kontrolle. Der Geltungsanspruch dieser Aussagen ist deshalb nicht entscheidbar.

b) Die Verknüpfungsabsicht verdankt sich einer Theorie von Wissenschaft, die davon ausgeht, daß die Tätigkeit des Wissenschaftlers darin besteht, Hypothesen zu entwerfen und die Natur zu nötigen, über deren Wahrheit oder Falschheit zu entscheiden. Doch die Prämisse der 'einen' Wirklichkeit kann von den Fachwissenschaften nicht vorausgesetzt werden, (im Sinne methodisch verfügbarer Erkenntnis und Ergebniskorrektur), weil Aspekte der Wirklichkeit von den Fachwissenschaften allererst erarbeitet werden. Der Rekurs auf die 'eine' Wirklichkeit ist der Rekurs auf eine Hypothese, die sich fachwissenschaftlicher Prüfbarkeit entzieht.

In einer und für eine fachwissenschaftliche Forschung kann es keine gemeinsame -eine- Wirklichkeit geben; gerade weil die Bedingung für die Existenz und Funktionsfähigkeit von Fachwissenschaften die Auflösung eines gemeinsamen Wirklichkeitsbezuges voraussetzt.

4. Roland de Vaux: Wissenschaft als Handwerkszeug

Mit der Darstellung des Wissenschaftsverständnisses Roland de Vauxs soll überprüft werden, welche Ziel- und Zweckvorstellung von Archäologie bei ihm vorherrscht. Zweck und Ziel der Archäologie ist nach ihm, die Rekonstruktion von Lebensbedingungen eines vergangenen Zeitalters, das Nachzeichnen ihrer Entwicklung und die Erkundung der Lebensverhältnisse einer

erloschenen Zivilisation. Die Arbeit des Archäologen ist eine zweistufige Unternehmung.

Ebene 1: Die Objekte der Archäologie werden gesucht, beschrieben und eingeordnet. Hier ist der Ort der Fundokumentation. Den Schwerpunkt bildet das Fundobjekt.

Ebene 2: Die zweite Stufe ist die der Erklärung. Das Zentrum der Untersuchung bildet hier nicht mehr das Objekt ansich, sondern hier lautet die Fragestellung: Welchen Platz im Ganzen eines schon bestehenden Forschungsrahmens und akzeptierten Hintergrundwissens nimmt das archäologische Objekt ein?

Die von de Vaux methodisch bedingte und dokumentierte Trennung und Abgrenzung zwischen Fundsuche, -beschreibung und -einordnung einerseits und Interpretation dieser Daten andererseits liefert methodisch angemessene und fachwissenschaftlich limitierte Ergebnisse. So zeigen sich z.B. Fragen, ob es archäologisch erwiesen werden kann, in den Ruinen von Qumran den Sitz eine Niederlassung der Essener zu finden, als prinzipiell unbeantwortbar. Die Frage ist legitim, aber wer eine Beantwortung durch die Anwendung biblischer Methodologie zu bekommen glaubt, begeht einen Kategorienfehler. Biblische Archäologie kann mit Gültigkeitsanspruch zeigen, daß zu einem bestimmbareren Zeitraum die gegenwärtige Ruine in Chirbet Qumran

a) als Sitz einer *Gemeinschaft* gedeutet werden kann; präziser

b) Qumran als Sitz einer *hochentwickelten Gemeinschaft* ausgelegt werden kann, und Archäologie erlaubt es auch noch zu sagen, daß

c) Qumran als Sitz einer *hochentwickelten religiösen Gemeinschaft* interpretiert werden kann.

Aber selbst in diesen relativ bescheidenen Aussagen sind schon die archäologisch zwar hinreichend begründbaren, aber keineswegs zweifelsfreien Prämissen enthalten, daß Chirbet Qumran, die Gräber, die Höhlen und die Ruinen bei En Feschcha als in sich differenzierte Teilsysteme eines Gesamtsystems zu interpretieren sind.

De Vaux ist zwar darüber hinaus der Meinung, daß es möglich ist zu zeigen, daß es sich bei dieser Gemeinschaft um Essener handelte. Die Berech-

tigung leistet bei de Vaux nicht mehr die Archäologie. Die Geltungssicherung dieser These geschieht mit Hilfe der Interpretation von Texten.

Nicht bestritten werden kann, daß auch de Vaux das sog. Kooperationsmodell benutzt. Die Zuordnung von Textinterpretation und Objekt wird von de Vaux jedoch nur unter definierten Bedingungen zugelassen. De Vaux ist der Meinung, daß Text und Objekt in Beziehung gesetzt aber nicht miteinander vermischt werden dürfen. Sehr deutlich trennt de Vaux archäologische Interpretation von Interpretationen durch Texte. Die methodischen Limitationen der Archäologie werden in seiner Synthese *Archaeology and the Dead Sea Scrolls*, Oxford² 1973, durchgehend beachtet. Ab Teil III seiner Synthese, *The Ruins and the Text*¹ ist die Argumentation von de Vaux nicht als Argumentation eines Archäologen zu verstehen, sondern als Argumentation eines Exegeten und, in letzter Konsequenz, als Argumentation eines Historikers.

Maßgeblich kritisiert wird de Vauxs Wissenschaftsverständnis durch Ph. R. Davies. Der Hauptpunkt seiner Kritik kann mit dem Stichwort ‚unreflektierte Vorurteile‘ umschrieben werden. Sehr umgangssprachlich formuliert: Wenn ein Dominikaner gräbt, dann muß sich keiner wundern, wenn ein Kloster ausgegraben wird². Ferner zeigt sich der von de Vaux nicht erkannte Einfluß von Präsuppositionen auch in der selektiven Auswahl der photographierten Objekte.

Zur berechtigten Forderung von Davies nach Ausschluß erkenntnisleitender Prämissen ist anzumerken und mit Davies zu konzedieren, daß das Selbstverständnis eines Archäologen seine Forschungen beeinflusst. Das kann aber nicht bedeuten, auf eine prämissenfreie archäologische Arbeit hinzuarbeiten, bzw. eine solche zum Forschungsziel zu erheben. Es gibt schon auf der Ebene der Beobachtung keine theoriefreie Beobachtung (Kapitel 1). *Erkenntnisleitende Interessen sind nicht aufzulösen sondern offenzulegen*. Mit dieser Forderung ergeben sich auch eine Reihe von Empfehlungen für die Erstellung von Funddokumentationen und Fundinterpretationen.

Nachdem die theoretischen Vorgaben zu einer Untersuchung archäologischer Funde ausreichend geklärt sind, werden die gewonnenen Ergebnisse auf die Ausgrabungen von Chirbet Qumran angewandt. Methodisch wird dabei so vorgegangen, daß die Position de Vauxs dargestellt wird (Geltungsanspruch) und anschließend die Position mit Hilfe gegenwärtiger Forschungsergebnisse oder eigener Überlegungen überprüft wird (Geltungsüberprüfung).

5. Rekonstruktion durch Interpretation. Die Deutungen der Ruinen von Chirbet Qumran

Israelitische Periode:

Da sich die Ruinen nach de Vaux in deutlich unterscheidbare Besiedlungsphasen differenzieren lassen, wird die zeitlich früheste Phase als ‚Israelitische Phase‘ bezeichnet. Für ihre Existenz sprechen nach de Vaux u.a. einige Tonscherben, ein Henkelgefäß mit der Aufschrift ‚lammelek‘ (dem König gehörend) und eine Tonscherbe mit althebräischen Buchstaben. Die große Rundzisterne (loc. 110) gehört ebenfalls zur Israelitischen Periode. Datiert wird diese Phase in das 8/7 Jh. v. Chr. Für de Vaux sind Indizien gegeben, die eine gewaltsame Zerstörung der Anlage nahelegen. Die Bezeichnung des Ortes zu dieser Zeit schwankt in der Forschung zwischen Ir-Hammelah (Salzstadt) und Sekaka.

Siedlungsperiode Ia u. Ib

Geltungsanspruch:

Die zweite feststellbare Siedlungsphase wird von de Vaux unterteilt in Ia und Ib. Ia läßt sich nur durch einen später wieder aufgegebenen Wasserleitungskanal identifizieren. Als Fundament wurde die Ruinen der Israelitischen Periode benutzt. Einige Räume im Norden der großen Rundzisterne wurden angebaut und für einen neuangelegten Wasserzulauf wieder durchbrochen. Zwei Brennöfen im Osten der Anlage werden von de Vaux ebenfalls zu dieser Periode gezählt.

Die Datierung ist schwierig, weil diese Periode übergangslos in Periode Ib einmündet. Nur wenige Scherben und wenige Töpferwaren im Südteil der Anlage können zur *Periode Ia* gerechnet werden. Mit großen Fragezeichen rechnet de Vaux mit einer Besiedlung kurz vor 135 v. Chr.

Ab 135, mindestens aber um 103 v. Chr. trat die Anlage in eines ihrer beiden Hauptstadien ein. Die Anlage wurde umfassend ausgebaut, alle wesentlichen Anlagen- und Gebäudeteile wurden zu dieser Zeit errichtet. De Vaux beschreibt und rekonstruiert ausführlich die einzelnen Ruinen, die zu *Periode Ib* gezählt werden können. Besonders hervorgehoben wird von ihm das sehr aufwendige Wassersystem, sowohl innerhalb wie außerhalb der Anlage. Obwohl die Elemente des Wassersystems von de Vaux sehr gründlich vorgestellt werden, bekommen nur zwei Becken die Zuordnung ‚Bad‘ (loc. 138 und loc. 68). Alle anderen Becken werden als Zisternen interpretiert.

Als Versammlungsraum wird loc. 4 angesehen. Loc. 77, der große Saal, kann ebenfalls als Versammlungsraum, aber auch als Speisesaal gedient haben. Gestützt wird diese Ansicht durch den südlichen Saalanbau (loc. 86/89), in dem entsprechendes Geschirr gefunden wurde.

Als archäologisch sehr bedeutende Objekte werden die Tierknochenfunde eingestuft. Mit Hilfe der Tierknochen, ihrer Analyse und ihren Fundorten, sieht de Vaux Grund zur Annahme, daß die Deponierung der Tierknochen sowohl in Siedlungsperiode Ib als auch in Periode II stattgefunden hat. Ein ritueller Kontext dieser Funde ist für ihn ohne Zweifel gegeben.

Auch eine Töpferwerkstatt mit ihren entsprechenden Vorrichtungen wie Brennöfen -ihre unterschiedliche Ausrichtung gemäß der vorherrschenden Windrichtungen-, Töpferscheibe und Vorbereitungsbecken für den Tonherstellung wird von de Vaux erwähnt. In diesem Zusammenhang wird auch das Problem der Herkunft des benutzten Lehms diskutiert. Nur so viel kann nachgewiesen werden: die für Chirbet Qumran nachweisbaren Rohstoffe sind für eine Keramikproduktion nicht geeignet.

Anschließend werden die Gründe de Vauxs referiert, die er für seine Datierung des Beginns und des Endes von Periode Ib anführt. Von besonderer Bedeutung für das Ende von Periode Ib sind für de Vaux ein Erdbeben im Jahre 31 v. Chr. und ein Schatz in loc. 120.

Geltungsüberprüfung:

In der Forschung wird immer wieder die von de Vaux postulierte Verknüpfung des Erdbebens mit der Zerstörung der Anlage von Qumran in Frage gestellt. Für S.H. Steckoll ist selbst das Erdbeben bzw. seine Spuren alles andere als gesichert. Daran schließt er die Frage, ob die feststellbaren Zerstörungsspuren an den Gebäuden nur durch ein Erdbeben zu erklären sind. Mit T. Zavislock ist Steckoll der Meinung, daß die Brüche in den Zisternen loc. 48/49 und loc. 50 durch unsachgemäßen Bau der entsprechenden Zisternen und nicht durch ein Erdbeben zu erklären sind. Auch die nord-südlich verlaufende Erdbebenspalte, die in allen Plänen de Vauxs den östlichen Teil der Anlage durchzieht, wird in Frage gestellt. P.R. Callaway und Ph.R. Davies diskutieren ebenfalls die Frage einer Kausalität zwischen Erbeben und Zerstörungsschicht. Obwohl sie einer Kausalverknüpfung eher skeptisch gegenüberstehen und andere Erklärungsszenarien vorziehen, werden von ihnen die Erdbebenspuren nicht in Zweifel gezogen.

Die Bedeutung der einzelnen Wasserbecken sowie die Gesamtbedeutung des Wassersystems werden in der Forschung höchst unterschiedlich diskutiert. A. Strobel interpretiert fast alle Wasserbecken als Bäder, die kultischen

Zwecken dienten. Auch R. North kommt zum Ergebnis, daß jede nicht-kultische Erklärung der Anlage nicht gerecht wird. H. Stegemanns Position kommt der de Vauxs am nächsten. Nur die zwei von de Vaux bestimmten Bäder (loc. 138 und loc. 68) sind Bäder, alle weiteren Zisternen sind gewöhnliche Wasservorratsbecken, die zum großen Teil industriellen Zwecken dienten.

Zur Überprüfung der vorgetragenen Positionen wird anschließend versucht den Trinkwasserverbrauch zu schätzen. Dazu werden Überlegungen zur Populationsdichte und zur Verdunstungsmenge angestellt.

Ein weiterer Hauptpunkt der Geltungsüberprüfung stellt die Interpretation der Tierknochen dar. S.H. Steckoll glaubte einen entsprechenden Opferaltar in Chirbet Qumran gefunden zu haben. Die Tierknochenfunde von Qumran bringt er mit Tierknochenfunde in Leontopolis in Verbindung. De Vaux widersprach vehement. Nach K. Schubert lassen sich die Tierknochenfunde dadurch erklären, daß man bei bestimmten gemeinsamen Mahlzeiten, über welche der Segen gesprochen wurde, die Reste nicht achtlos wegwerfen konnte.

E.-M. Laperrousaz entwarf ein Szenario, das davon ausgeht, daß sämtliche Knochenfunde aus nur zwei verschiedenen Festmahlzeiten hervorgehen. Auch F.M. Cross, J.M. Allegro, J. Ploeg, H. Bardtke und J.-B. Humbert versuchen die Tierknochenfunde zu erklären. Erwähnenswert bleibt auch, daß die Tierknochen in den Konzeptionen von N. Golb und H. Stegemann keine Rolle spielen.

Siedlungsperiode II

Geltungsanspruch:

Grundsätzlich wird die Beschreibung der Ruinen in der Siedlungsperiode II analog der Phase I vorgetragen. Als erstes werden die von de Vaux genannten baulichen Instandsetzungen und Veränderungen angeführt. Von besonderer Bedeutung sind für ihn die neugestalteten Räume im Westteil der Anlage. So wurde z.B. im früheren Durchgang zwischen Ost- und Westteil der Anlage ein neuer Raum (loc. 125) eingefügt. Der im Westteil gelegene Raum 101 wurde mit einer neuen Pflasterung versehen.

Auch am großen Saal, loc. 77, zusammen mit seinem südlichen Anbau konnte de Vaux Veränderungen feststellen. Pfeiler wurden in loc. 77 eingefügt und der Anbau loc. 86/89 wurde durch eine Trennmauer geteilt. De Vaux ist der Meinung, daß loc. 77 auch weiterhin als Speisesaal benutzt wurde. Wie in der vorhergehenden Periode waren die Mahlzeiten, die im Saal eingenommen wurden, kultisch geprägt. De Vaux beruft sich hierbei auf die

schon genannten Tierknochenfunde, die in beiden Besiedlungsniveaus nachgewiesen werden konnten.

Das Wassersystem wurde in Periode II modifiziert. Das große Absetzbecken wurde aufgegeben. Zisterne loc. 56 wurde unterteilt und die Zisternen (loc. 48, loc. 50), die durch den Erdbebenriß unbenutzbar geworden waren, wurden vom Kanalsystem abgetrennt.

Der Nordeingang von loc. 30 wird während der Periode II geschlossen. In loc. 30 wurden Gipsfragmente gefunden, die in der Forschung zu großen Auseinandersetzungen geführt haben. De Vaux glaubte in ihnen eine Form von Tischen zu sehen, deren Funktion in Beziehung mit Schriftrollen gesehen werden muß. In loc. 30 wurden zwei Tintenfassers gefunden und in loc. 31 ein Tintenfaß gefunden.

Die Anfänge von Periode II werden von de Vaux mit Hilfe eines Schatzes (loc. 120) auf ca. 4-1 v. Chr. datiert. Das Ende der Periode II wird von de Vaux auf 68 n. Chr. datiert.

Geltungsüberprüfung:

In der neueren Qumranforschung wird die von de Vaux vertretene Ansicht, daß es sich bei loc. 30 um eine Art ‚scriptorium‘ gehandelt haben könnte und die loci 1, 2 und 4 als Bibliothek gedient haben, kontrovers diskutiert. Mit de Vaux sieht H. Stegemann in den genannten Räumen eine Bibliothek mit den entsprechenden funktionalen Einrichtungen. Loc. 4 war der Leseraum, loc. 1 das Rollenlager und loc. 2 diente als Aus- und Rückgabestelle der Rollen.

Entschiedener Widerspruch zur Annahme eines scriptoriums in loc. 30 kommt von P. Donceel-Voûte und R. Donceel. Sie sind der Meinung, daß es sich bei den Gipsfragmenten um Inventarstücke eines *tricliniums* handelt, d.h. es wurden keine Tischfragmente, sondern Überreste von Liegen gefunden. Das Obergeschoß von loc. 30 beherbergte ein für die römische Welt ganz gewöhnliches *coenaculum*, d.h. einen Speiseraum. Die Tintenfaßfunde haben mit diesem nichts zu tun, denn sie wurden im Erdgeschoß entdeckt. Gegen diese Interpretation argumentieren R. Reich und J.-B. Humbert. Beide machen darauf aufmerksam, daß die Breite der unterschiedlich interpretierten Objekte 40 bis 50 cm beträgt und das Gipsobjekt nach unten eine Verjüngung zeigt. Beide Eigenschaften sprechen ihrer Meinung nach gegen die Funktion einer Liege.

Die von de Vaux postulierte Besiedlungsunterbrechung zeigt sich seiner Meinung nach auch in den feststellbaren morphologischen Veränderungen der Keramikgattungen. J. Magness bestätigt die Sicht de Vauxs. Da Magness

jedoch annimmt, daß die Besiedlungsunterbrechung zwischen Ib und II wesentlich kürzer war als von de Vaux angenommen, ist sie gezwungen Keramik der Periode Ib zurückzudatieren.

Siedlungsperiode III

Die Zerstörung der Anlage durch die Römer und die teilweise Benutzung und Instandsetzung der Ruinen durch die Römer leitet die dritte Besiedlungsphase ein. Im Zentralbereich werden Schäden am Turm ausgebessert und einige Räume geteilt. So wird loc. 30 dreifach unterteilt. Der südöstliche Teil des Hauptgebäudes wird nicht mehr hergestellt. Das Wassersystem wurde stark vereinfacht. Die große Zisterne im Südwesten, loc. 91, wurde mit Bau-schutt und Erdreich aufgefüllt. Über die aufgefüllte Zisterne wurde eine neue Kanalverbindung gezogen und entlang der Südmauer des großen Saales (loc. 77) geleitet.

Die Datierung der Siedlungsperiode III vollzieht de Vaux auf der Grundlage von Münzfunde und deren Fundort.

6. Was macht aus Gräbern einen Friedhof?

Die Friedhöfe haben ein besonderes Gewicht für die Gesamtinterpretation der Anlage. Werden sie als Teilsystem der Gesamtanlage Qumran bestimmt, dann können die Daten der Friedhöfe zumindest an den Tag legen mit welchen Theorien zu den Friedhöfen und zur Anlage sie im Widerspruch stehen. Der Friedhof ist eben kein Friedhof für die in einer Schlacht gefallenen Krieger, auch eine Villa oder eine Zollstation lassen sich mit den Friedhöfen nicht vereinbaren.

Es ist allerdings in der Forschung sehr umstritten ob es einen oder mehrere Friedhöfe in Qumran gibt. Bei den Ausgrabungen de Vauxs in Chirbet Qumran wurden einige Gräber geöffnet. S.H. Steckoll öffnete ebenfalls Gräber und veröffentlichte dazu 1967 und 1969 zwei Artikel. Die Interpretationen Steckolls wurden von de Vaux verworfen. 1973/74 veröffentlichte Steckoll einen weiteren sehr wichtigen Aufsatz zu den Gräbern von Qumran. Die in diesem Aufsatz zur Verfügung gestellten Daten (oberflächlichen Brandspuren einzelner Knochenpartien, die präzise Ausrichtung der Gräber mit Blickrichtung der Schädel in Richtung Sonnenaufgangspunkt zur Wintersonnenwende, Keramikfunde in einem Grab) wurden bisher in der Qumranforschung noch nicht berücksichtigt.

Einen Friedhof mit vergleichbaren Charakteristika wurde von P. Bar-Adon in En el-Ghuweir entdeckt.

In einem gesonderten Gliederungspunkt werden die Theorien präsentiert, die zu der bemerkenswerten nord-süd Ausrichtung der Gräber in Qumran vorgeschlagen werden. Von besonderer Bedeutung sind dabei die von Steckoll gelieferten Daten. Die Beantwortung der Frage ob es in Chirbet Qumran einen Friedhof oder mehrere Friedhöfe gibt, hat Konsequenzen für die Bestimmung der ehemaligen Bewohner.

7. Rekonstruktion durch Interpretationen. Die Deutungen der Ruinen von En Feschcha

Den Ruinen entsprechend, hatte das Hauptgebäude von En Feschcha eine rechteckige Grundform mit den Ausmaßen von 24 x 18 m. Die meist gepflasterten Räume waren um einen Innenhof gruppiert. Dieser konnte von Osten durch zwei Zugänge erreicht werden. Für die Annahme eines Obergeschoßes sprechen die Reste eines Pfeilers, die Reste von Deckenfragmenten mit einer dazwischenliegenden Schicht, die Scherben enthielt und die Reste einer Treppenanlage. Ein Tintenfaß wurde in loc. 3 gefunden.

Für de Vaux ist es zweifelsfrei erwiesen, daß es sich bei den Gebäude-resten um kein gewöhnliches Wohnhaus handelt, sondern um ein Gebäude, das auf die Bedürfnisse einer Gemeinschaft ausgerichtet war.

Unterschiedliche Keramikformen und zahlreiche Münzfunde auf verschiedenen Niveaus zeigen zwei Hauptbesiedlungsperioden an, die parallel zu denen Chirbet Qumrans verlaufen. Hervorgehoben aber werden muß, daß keine erdbebentypischen Zerstörungspuren in En Feschcha entdeckt wurden. De Vaux nimmt an, daß En Feschcha nicht zerstört, sondern -als Dependanz zu Chirbet Qumran- am Ende von Ib aufgegeben wurde.

Zwei Erweiterungen in En Feschcha wurde zu Beginn von Periode II errichtet: ein Gebäude im Südwesten, de Vaux interpretierte die Überreste als überdachten Schuppen und ein System von miteinander verbundenen kleinen Wasserbecken im Norden.

Die Wasserbecken sind als Zisternen nicht geeignet, deshalb stellt sich die Frage, welchem Zweck diese Anlage diene. De Vaux glaubte in den Wasserbecken die Überreste einer Gerberei zu sehen. Die notwendigen Schritte eines Gerbprozesses können mit den Wasserbecken vereinbart werden. Dagegen spricht, daß bei Entnahmen von Proben aus den entsprechenden Gruben und Kanälen keine Tanninreste oder sonstige gerbtypische Spuren wie

Haare oder organische Verbindungen nachgewiesen werden konnten. Doch auch die Möglichkeit einer Fischfarm oder einer Flaxwässerung scheiden aus, da keine Spuren von Fischgräten oder -schuppen und auch keine Pflanzenreste nachweisbar sind.

Da zur Zeit keine Theorie zur Verfügung steht, die die verfügbaren archäologischen Daten besser zu integrieren vermag als die Gerbtheorie, sprechen keine rationale Gründe dafür diese als falsifiziert zu betrachten. Die Gerbthese bleibt im Moment die erklärungsstärkste Theorie.

8. Führen Wege aus den Höhlen nach Qumran?

Die Höhlen in der Umgebung von Chirbet Qumrans werden in den Blick genommen, in denen man fündig geworden ist im Blick auf Töpferware und andere nichtschriftliche Objekte. De Vaux stellt fest, daß die Töpferware in den Höhlen demselben Typus zuzurechnen ist, wie der in Chirbet Qumran. Über 30 Höhlen waren zu den Perioden Ib und II in Benutzung.

Unterschieden werden können die natürlichen Höhlen in den Felsabhängen von den künstlich angelegten Höhlen in der Kalksteinterasse auf der sich die Ruine befindet. De Vaux nimmt an, daß es sich bei vielen Höhlen um reguläre Wohnhöhlen gehandelt hat. Das ist in der Forschung umstritten, aber seit der Entdeckung von H. Eshel und M. Broshi (1995/96) von weiteren künstlich angelegten Höhlen auf dem Mergelplateau haben die Gegenargumente, zumindest für die Höhlen in den Mergelterassen weiter an Gewicht verloren. Wer die Interpretationen in Frage stellt, kann im besten Fall eine Alternativerklärung bieten, die genauso viel oder wenig endgültig die Wahrheit sicherstellt, wie die Ausführungen von de Vaux. Darüber hinaus wird eine Konkurrenztheorie vor die Aufgabe gestellt, die Zuordnung und die jeweiligen archäologischen Daten aus den drei archäologischen Objektbereichen Höhlen, Ruine, Gräber mindestens ebenso widerspruchsfrei (die erste von drei Bedingungen, die eine Konkurrenztheorie zu erfüllen hat, vgl. Kap. 1) zu interpretieren, wie es die Theorie de Vauxs zu leisten vermag.

9. Qumran: Vieles wird ‚gewußt‘, wenig begründet

Im letzten Kapitel werden unterschiedliche Deutungen zu Qumran auf ihre archäologische Relevanz geprüft. Wie gehen sie mit den archäologischen Ergebnissen um und welche Argumente werden mit Textinterpretationen abgesichert? Die Diskussion alternativer Interpretationen zu Chirbet Qumran werden unter folgenden Gesichtspunkten durchgeführt:

a) Referenzpunkt einer Interpretation von Chirbet Qumran ist die Ruine selbst.

b) Chirbet Qumran, Gräber, materielle Höhlenfunde und die Ruinen von En Feschcha werden als in sich differenzierte Teilsysteme eines System-Ganzen gesehen und in Beziehung zueinander gesetzt. Die Schriftrollen und Fragmente werden als archäologische Objekte eingestuft. Von einer Interpretation der Texte wird methodisch abgesehen. Für die Vorstellung und Diskussion der vorgestellten Konkurrenzvorschläge bedeutet dies, daß grundsätzlich zu prüfen ist,

- ob als Referenzpunkt der Interpretation die Ruinen selbst benutzt werden, oder ob Textinterpretationen als Auslegungsmaßstab unterlegt sind?
- ob die Teilsysteme ausreichend integriert und gewürdigt sind? Welche Gründe werden bei einer Vernachlässigung angegeben.

Die Alternativentwürfe werden in der Arbeit nicht vollständig expliziert. Herausgestellt sind einzelne Argumente, die sich auf die archäologischen Daten der Ausgrabungen von de Vaux und anderer beziehen.

Qumran: Sitz einer religiösen Gemeinschaft (der Essener)?

Als erste Theorie wird die Theorie de Vauxs noch einmal der Prüfung unterzogen. Es zeigt sich, daß sein archäologisches Urteil: Qumran - war Sitz einer religiösen Gesellschaft, nicht widerlegt werden kann. Sein weiterführendes Urteil, Qumran als Sitz der Essener zu interpretieren, verdankt sich nicht mehr archäologischer Methodologie, sondern basiert auf Textinterpretationen.

Qumran: Feinledergerberei der Essener?

Auch H. Stegemanns Theorie integriert die Teilsysteme Chirbet Qumran, En Feschcha, die Gräber und die Höhlenfunde. Stegemann versucht de Vauxs Theorie einer religiösen (essenischen) Gemeinschaft zu präzisieren. Qumran war, seiner Meinung nach, der Ort einer essenisch-industriellen Unternehmung. Unterstellt de Vaux seine Interpretation der Ruinen dem Primat der Archäologie, so benutzt Stegemann als Maßstab für seine Interpretation die gefundenen Texte.

Qumran: Kultanlage der Essener in einer hasmonäischen Villa?

J.-B. Humbert glaubt, daß Qumran für die Essener der Ersatztempel war. Ursprünglich war die Anlage eine hasmonäische Villa die von den Essenern

mehrphasig umgebaut wurde. Teilweise werden gegen die ganze Forschungslage neue Thesen gesetzt.

Qumran: Eine militärische Festung?

N. Golb sieht in Qumran einen jüdischen Militärstützpunkt. Die von Golb genannten Gründe, die Gräber von Qumran als typische Militärgräber einzustufen vermögen seine These einer Festung nicht zu halten. Nicht nur, weil die festgestellten positiven Charakteristika dazu nicht ausreichen und es gute Argumente gegen seine Behauptungen gibt. Die Theorie Golbs ist deshalb nicht zu bevorzugen, weil sie eine Reihe von archäologischen Daten zum Friedhof überhaupt nicht registriert. Auch die in Töpfen vergrabenen Tierknochen, die innerhalb der Ruinen gefunden wurden, werden von Golb nicht berücksichtigt.

Qumran: Raststätte, Warenlager und Zollplatz für Handelsreisende
Alan D. Crown und Lena Cansdale wollen zeigen, daß Qumran keine essenische Besiedlung war, sondern ein Zollplatz, Warenlager und eine Raststätte. Sie benutzen für ihren Beweisgang ein auf Textinterpretationen basierendes, eklektizistisches Essenerbild, das bedenkenlos auf die Ruine gepreßt wird. Weil nachgewiesen werden soll, daß die Anlage von Chirbet Qumran unmöglich den Essenern zugeschrieben werden kann, werden deshalb konsequent alle Besonderheiten der Anlage, wie Becken, Tierknochen und Friedhöfe ignoriert.

C) Die Wissenschaft braucht eine Theorie

Die Ergebnisse der Arbeit auf der konkret materialen Ebene zeigen, daß, obwohl die kritischen Anfragen an die Interpretationen de Vauxs zahlreich sind, sie selten den Interpretationen de Vaux gerecht werden. Das zeigt sich zum Teil schon daran, daß sie nur vereinzelt den Problemstand und die Fragen der Zuordnung von Archäologie und Texten reflektieren.

Daß die Interpretationen de Vauxs nicht das letzte Wort sein müssen, braucht nicht noch einmal wiederholt zu werden, die Unmöglichkeit einer solchen Absicht, ist schon in der Struktur einer empirischen Wissenschaft grundgelegt. Doch kann und muß von Alternativinterpretationen erwartet werden, daß sie das Vermögen und die Grenzen der jeweilig benutzten Einzelwissenschaft kennen und besser noch - auch berücksichtigen.

Die Ausführungen im Durchgang der Arbeit bestätigen auch die Ausgangsprämissen. Philosophie ist in konkreten Fachwissenschaften von Nutzen. Nur

wer sich immer wieder über seine jeweiligen fachwissenschaftlichen Grundbegriffe Rechenschaft ablegt, ermöglicht seinen fachwissenschaftlichen Grundlagen stetige Veränderbarkeit. Jeder Fachwissenschaftler aber, der über Grund, Zweck und Ziel seiner Fachwissenschaft nachdenkt, kann dies *nicht* mit den Methoden seiner Fachwissenschaft. Wissenschaft ist Handeln von Menschen. Wer aber über Handeln nachdenkt, unter der Kategorie des Sollens, der denkt in Kategorien der Ethik. *

* Herrn Dr. Zdzisław J. Kapera sei herzlich gedankt für die Gelegenheit, die Arbeit hier vorstellen zu können. Mit der Intention des Beitrages, die wesentlichen Überlegungen und Inhalte meiner Arbeit zu nennen, läßt es sich, so denke ich, guten Gewissens vereinbaren auf Zitate zu verzichten und entscheidende Thesen lediglich anzuführen ohne sie argumentativ abzusichern.

KINGA MACIUSZAK

THE NORTHERN IRANIAN DIALECT OF ALAMŪT AND THE PECULIARITIES OF ITS VOCABULARY¹

This paper aims at giving rise to a broad discussion about the North-Western Iranian languages and dialects, the problem of their classification, with special attention paid to archaic vocabulary that they have preserved and common innovations that they have developed. It is fairly important for comparative linguistic studies, in order to establish the connections between North-Western Iranian languages and dialects with ancient languages of the region.

Many scholars have advanced our knowledge of the linguistic complexity of this group of languages. The pivotal studies in this field were carried out by Bailey (1933), Henning (1954), Mac Kenzie (1961-1966), Yarshater (1969), Stilo (1971, 1981), Windfuhr (1975), Edel'man (1968), Rastorgueva (1975) and Oranskij (1979). Their studies led us towards a better understanding of the Western Iranian dialects, both diachronically and typologically. Unfortunately, in spite of their great contributions, which have proved that the new Western Iranian languages exhibit a diversity on all linguistic levels, there is no comprehensive study of the dialectal divisions and diachrony of the Western Iranian group. In fact, even in the first comprehensive analytical survey of Iranian languages in the *Grundriß*, the analysis and relative dialectology of Eastern Iranian languages fared better than that of Western Iranian. Judging by their diachrony, which is much more complex than it was assumed, the Western Iranian languages and dialects, as the Eastern Iranian ones, must also derive from a multiplicity of Middle Iranian predecessors. *All New Iranian languages obviously originate in Iranian stock,*

¹ Paper presented at the Third European Conference of Iranian Studies, Cambridge 11-15 September 1995.